Keynote zur Person Egon Matzner

Stephan Schulmeister

Transkription der Präsentation bei der IFIP-Jahrestagung 2018

Liebe Gabi Matzner, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Als mich Gabi Matzner vor etwa einem halben Jahr gefragt hat, ob ich bereit wäre ein paar Worte über Egon zu sprechen, hab ich mich unglaublich gefreut. Einfach deshalb, weil ich den Egon sehr gemocht habe. Es war mir auch eine große Ehre, erstens weil ich ihm für Vieles dankbar bin und zweitens, weil ich seinen Forschungsansatz außerordentlich geschätzt habe. Umso größer schätze ich die Ehre ein, als eigentlich meine Beziehung zu Egon bei Weitem nicht jene Kontinuität hatte, wie jene der meisten Leute hier oder jedenfalls der Älteren. Intensiv habe ich mit ihm nur in den 1980er Jahren zu tun gehabt, als ich zweimal für längere Zeit am Wissenschaftszentrum in Berlin arbeiten durfte. Ich werde daher versuchen, aus Erinnerungen an diese Zeit Licht auf jene Aspekte von Egons Wirken zu werfen, die mit der Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften und der Politik einiges zu tun hat, insbesondere mit dem Weg, den die Europäische Union in den letzten Jahrzehnten gegangen ist.

Das erste längere Gespräch mit Egon habe ich erst Anfang der 1980er Jahre geführt, es muss wohl 1982 gewesen sein, als Europa und die Industrieländer insgesamt in einer schweren Krise steckten. Es war die Zeit einer Hochzinspolitik, die Rezession dauerte schon fast zwei Jahre lang und mit Lateinamerika stürzte ein ganzer Kontinent 1982 in die Zahlungsunfähigkeit. In diesem Gespräch hat mich erstaunt, dass Egon Tendenzen skizziert hat, die ich damals noch nicht für so wahrscheinlich hielt, nämlich Tendenzen zum Negativen hin. Er hat klar gesehen, dass der Einfluss des wirtschaftswissenschaftlichen Denkens auf die Realität viel größer ist als meist angenommen wird. Es handelt sich ja um eine Wissenschaft, deren Theoriebildung ihr Objekt, die wirtschaftliche Realität, verändert. Warum?

Weil dann, wenn sich ein Modell durchsetzt, dann sich auch eine bestimmte Art der Politik durchsetzt. Was die Finanzmärkte betraf, hatte Egon schon damals - vor etwa 35 Jahren -das ganz starke Gefühl, dass von dort eine große Gefahr für den europäischen Wohlfahrtsstaat droht. Er meinte, dass die Liberalisierung der Finanzmärkte direkt mit der Entwicklung in den Wirtschaftswissenschaften direkt zu tun hatte. In den 1950er und 1960er Jahren gab das vereinfachte keynesianische Paradigma noch die Richtlinie vor, dass Finanzmärkte prinzipiell anders behandelt werden müssten als Gütermärkte. Die neoliberale Gegenrevolution setzte gerade dort an und sagte: "Wieso soll man einen Typ von Markt anders behandeln als andere Märkte?" Dieses erste Gespräch fand in einer Zeit statt, in der der berühmte Sager von Bruno Kreisky fiel von schlaflosen Nächten und den Arbeitslosen. Wo sich also die Sorge ausbreitete, dass – auch wenn Österreich im internationalen Vergleich sehr gut dastand –einiges "im Busch" war.

Mich berührte auch, dass Egon ein anteilnehmender Denker war. Wenn er über Fragen der Ökonomie gesprochen hat, dann war das nicht abstrakt-analytisch-modellhaft, sondern es schwang immer die Motivation und die Energie mit, die daher kommt, dass jemand an der Betroffenheit von Menschen durch Wissenschaft Anteil nimmt – also über Zusammenhänge nachdenkt und reflektiert, die sehr häufig in der Wissenschaft vernachlässigt werden.

Dieses anteilnehmende Denken ist meist auch ein Garant dafür, dass das Denken konkret ist. Auch in diesem Punkt war er ein ausdauernder Schwimmer gegen den Strom. Denn der Strom der Wirtschaftswissenschaften in den 1970er Jahren und in den nachfolgenden Jahrzehnten floss in Richtung von immer mehr Abstraktion, immer stärkerer Mathematisierung. Logische Konsistenz wurde zum

wichtigsten Kriterium, während Egon jemand war, der die Menschen und ihr Zusammenleben als voll von Widersprüchen begriffen hat. Er hat an dem Konflikt gelitten, auf welche Art eine widersprüchsfreie Theorie, welche die ökonomische Realität abbilden will, zu sinnvollen Erkenntnissen kommen kann, wenn eben genau diese Realität voll von Widersprüchen ist. Da war er natürlich auch sehr stark beeinflusst von der Tradition des marxistischen und allgemein des dialektischen Denkens.

Erst jetzt in der Pension, auf meine alten Tage, lese ich den Herrn Adam Smith im Original und es hat mich noch nie ein Text von einem Ökonomen so berührt, wie das, was Adam Smith schreibt. Es ist von großer Eindringlichkeit, weil der Adam Smith genau das macht, was ich 40 Jahre vorher bei Egon zum ersten Mal erlebt habe: Diese Mischung von Anteilnahme, von konkretem Denken, aber auch von Selbstzweifeln, also von einer Art "Gedankengängebohren", bei dem man Kurven macht und auch innehält – das Gegenteil zu einem "Blitzgneisser" vielleicht. Sie wissen, es gibt schnelles Denken und langsames Denken. Die Schnelldenker fahren die Autobahn dahin. Egon war ein Kurvendenker, der auch manchmal den Retourgang eingeschaltet hat.

Ein anderes Gespräch mit ihm ist mir in Erinnerung, das war über Hayek. Hayek war für mich damals ein rotes Tuch – was ich übrigens mittlerweile revidiert habe. Damals war das für mich alleine schon deshalb so, weil er genau in dieser Zeit, im Jahr 1981, schon zum dritten Mal beim Diktator Pinochet zu Besuch war und diesem dadurch als Nobelpreisträger einiges an öffentlicher Legitimation verliehen hat. Aber Egon hat mir gesagt: "Pass auf. Sei vorsichtig. Steck ihn nicht gleich in die Schublade, denn zum Beispiel der Gedanke über evolutionäre Prozesse, der Gedanke über das Nichtwissen der Akteure und erst recht der Ökonomen, ist ein sehr fruchtbarer – im Gegensatz zu dem Anspruch der damals wie heute herrschenden ökonomischen Theorie, die von perfekter Information ausgeht.

Er war also auch ein zweifelnder Denker, also nicht einer, der von sich total überzeugt ist. Auch das ist eine Seltenheit, weil Menschen die stark moralisch motiviert sind, die Anteil nehmen am Schicksal anderer, häufig Menschen sind mit einem missionarischen Verbesserungsdrang, und die im Grunde schon wissen, was eigentlich das Richtige ist. Das war bei ihm aber keinesfalls so. Er hat abgewogen und hat Aspekte durchdacht, die ich damals abgelehnt habe. Der hayek'sche Gedanke, dass linke Denker sehr oft der Versuchung zu dem erliegen, was Hayek als Konstruktivismus bezeichnet hat, also die Vorstellung, man kann über gesellschaftliche Probleme nachdenken wie ein Architekt über die Konstruktion eines Hauses nachdenkt. An dieser Kritik fand Egon einiges richtig und ich schon seit Langem auch. Um das soll es jetzt aber nicht gehen.

Nun endlich komme ich nach Berlin sozusagen. Ich durfte nämlich in den 1980er Jahren zum ersten Mal beim Forschungsprojekt mit Egon und Rudolf Burger mitarbeiten, es hieß "Die Verarbeitungsmechanismen der Krise". So lernte er wiederum meine Faszination von den Finanzmärkten kennen. Egon hatte dasselbe Gefühl, dass der Finanzmarkt der Krisenherd ist und ich wurde stark motiviert durch die Schuldenkrise Lateinamerikas. Warum? Weil ich begriffen habe, dass das eigentlich ein "Häuslbauereffekt" war; dass 300 Millionen Menschen ins Unglück gestürzt wurden, weil sich diese Länder in Dollar verschuldet haben. Der Dollar hat acht Jahre lang abgewertet, das heißt, die Länder haben sich in einer Währung verschuldet, die immer weniger wert war. Dadurch haben sie noch mehr Schulden aufgenommen. Dann stiegt der Dollar ab der Wahl von Ronald Reagan 1980 und die Länder gehen Pleite – mit katastrophalen Folgen.

Als Egon in Berlin war, hat er mich gefragt, ob ich nicht auch kommen mag. Er wusste, dass meine Lage am WIFO nicht unbedingt ganz komfortabel war, zumindest nicht immer. Ich hatte die Möglichkeit eines Forschungssemesters und ging also nach Berlin, um dieser Dollarfrage nachzugehen. Meine Statistikerin hat mir dann eine Kurve geschickt mit allen Tageskursen zwischen 1971 und 1986 und ich habe tagelang auf dieses Plakat geschaut. Welches menschliche Verhalten könnte hinter diesen Kursbewegungen stecken? Ich kam auf keinen grünen Zweig, habe mich "ausgeweint" bei Egon und gesagt, "was machen wir, ich komme da nicht weiter, die Theorie hilft überhaupt nicht". Dann hatte Egon die Idee zu sagen: "Weißt du was, stell' einen Dienstreiseantrag und fahr' zu den Tradern nach Frankfurt." Das war genial, ich selber wäre wahrscheinlich nicht auf diese Idee gekommen, weil Wirtschaftswissenschaften normalerweise nicht Feldforschung machen, dass sie einfach dorthin gehen und sagen: "Also was ist jetzt? Wie macht ihr das?". Die Erfahrungen dieser Dienstreise haben in der Tat mein Leben für die nachfolgenden 30 Jahre massiv verändert, weil mich dieses Thema danach nicht mehr losgelassen hat. Was ich dort in diesen zwei Tagen beobachtet habe, was ich in den Gesprächen mit den Tradern gelernt habe, das war eine Welt, die sich zu 100% von der Welt der Theorien unterschied. Das war ein sehr starker Anstoß für weitere Forschungen.

Ich versuche jetzt die Kurve in die Zielgerade meiner Worte zu kriegen. Mich hat an Egon so berührt, dass er die Fähigkeit hatte, Polaritäten auszubalancieren (Widersprüche zu integrieren ist nicht das Gleiche): Sowohl anteilnehmend als auch zweiflerisch, sowohl wissenschaftlich als auch konkret denken und – das hätte er auch gerne gemacht – eingreifend denken. Auf dass Denken nicht (nur) akademisch bleibt, sondern vielleicht auch die Welt ein bisschen zum Besseren verändert.

Das alles war ihm viel wichtiger als logische Konsistenz. Dieser Konflikt zwischen in Widersprüchen zu denken und methodisch sauber denken – und "methodisch sauber" heißt auch immer "wertfrei denken", die herrschende Wissenschaft glaubt ja, man kann wertfreie ökonomische Theorien produzieren – dieser Konflikt wurde dann für ihn auch persönlich schlagend im Kampf um seine Forschungsstelle für Sozioökonomie. Genau das wurde Egon und dem Institut in der Evaluierung vorgeworfen, dass es methodisch nicht "sauber" sei, dass es nicht dem "state of the art" entspräche. Warum? Der interdisziplinäre Ansatz, der Zugang zu ökonomischen Fragen als solcher, der eben sowohl soziologisches, politologisches, psychologisches

Wissen verknüpfen muss, dieser Zugang hat den Evaluatoren, die die herrschende Theorie vertraten und inquisitionsmäßig vorgegangen sind, nicht gefallen. In dieser Niederlage spiegelt sich im Kleinen das wider, was in Europa im Großen passiert. Es ist nämlich dasselbe Denken, das abgeleitet aus logischen Modellen- Fiskalregeln wie die Maastricht-Kriterien oder den Fiskalpakt der Politik aufoktroyiert. Es ist eine Politik, die in den letzten Jahrzehnten Europa immer tiefer in die Krise geführt hat und dieser Prozess ist leider noch nicht an sein Ende gekommen.